

Basler Selbstzeugnisse des 16.-19. Jahrhunderts : einleitende Bemerkungen

Autor(en): **Greyerz, Kaspar von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **111 (2011)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basler Selbstzeugnisse des 16.–19. Jahrhunderts. Einleitende Bemerkungen

von *Kaspar von Greyerz*

Unter dem Begriff «Selbstzeugnisse» subsumieren wir Autobiographien, Tagebücher, Briefe und im weitesten Sinne auch Familien- und Hauschroniken sowie jene Reiseberichte, die nicht nur Kompilationen aus gedruckt vorliegenden Reiseführern darstellen. Manchmal ist in diesem Zusammenhang auch von «Egodokumenten» die Rede. Ich halte diesen Begriff jedoch für problematisch – jedenfalls im Rahmen der Geschichte der Frühen Neuzeit; dies vor allem, weil der ursprünglich durch den niederländischen Historiker Jacob Presser (1899–1970) in den 1950er Jahren geprägte Begriff die Annahme impliziert, zeitgenössische autobiographische Aufzeichnungen liessen sich in den Kontext von weiteren biographischen Daten zur Autorin/zum Autoren einbetten.¹ Bei Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit (ca. 1500–1800) verfügen wir jedoch nicht selten neben dem autobiographischen Text über keine weiteren Angaben. Die Bezüge zwischen Autor und Text sind für uns nicht oder nur begrenzt entschlüsselbar. Der Begriff «Egodokument» setzt meines Erachtens jedoch eine solche Entschlüsselung voraus.

Die historische Erforschung von Selbstzeugnissen hat in den letzten 30 Jahren einen starken Auftrieb erfahren. Dies hängt damit zusammen, dass in der Geschichtswissenschaft Europas und der USA in den 1980er und 1990er Jahren mancherorts ein Übergang von der bisher dominierenden Strukturgeschichte zu einer Betrachtungsweise sich vollzog, die dem einzelnen Menschen als Akteur der Geschichte besser gerecht werden wollte. Am Historischen Seminar der Universität Basel sind dazu seit den 1990er Jahren Forschungsschwerpunkte in der Geschichte der Frühen Neuzeit² und in der Osteuropäischen Geschichte entstanden.

Im Laufe des letzten Jahrzehnts hat im Rahmen der deutschsprachigen Selbstzeugnisforschung die Erkenntnis an Raum gewonnen, dass der Kanon der publizierten Autobiographien, Tagebücher und

1 Emma Stafford: *Worshipping virtues. Personification and the Divine in Ancient Greece*, London 2000; dies./Judith Herrin (Hgg.): *Personification in the Greek world. From Antiquity to Byzantium*, Aldershot/Hampshire 2005.

2 Siehe dazu die vor allem durch Lorenz Heiligensetzer, Sebastian Leutert und Gudrun Piller erarbeitete Datenbank zu deutschschweizerischen Selbstzeugnissen dieses Zeitraums: <http://selbstzeugnisse.histsem.unibas.ch>.

Familienchroniken dringend der Erweiterung bedarf. Ein wichtiger Grund für diese Forderung ergibt sich daraus, dass die ältere Forschung sich vielfach darauf beschränkt hat, literarisch-ästhetisch ansprechende autobiographische Zeugnisse oder aber Texte aus der Feder von als historisch wichtig erachteten Persönlichkeiten zu publizieren. Aus einem neuen, vor allem historisch-anthropologisch ausgerichteten Interesse ist die heutige Forschung genauso an vergleichsweise alltäglicheren Texten (sowohl hinsichtlich ihrer Gestaltung wie Herkunft) interessiert. Damit diese verhältnismässig neue Perspektive auch in die akademische Lehre eingebracht werden kann, brauchen wir weitere, zusätzliche Publikationen – ganz abgesehen davon, dass die hier angesprochenen Texte häufig auch das Interesse eines weiteren Publikums wecken. Diese Erkenntnis hat sich das Archivseminar zu eigen gemacht, das im Herbstsemester 2008 im Übungsraum des Basler Staatsarchivs unter meiner Leitung zum Thema «Basler Selbstzeugnisse, 1700–1850» stattfand.

Archivseminare sind seit längerem eine Spezialität und Besonderheit des am Basler Historischen Seminar erteilten akademischen Unterrichts. In diesen Veranstaltungen wird im Übungsraum des Basler Staatsarchivs mit Originalakten gearbeitet. Die Studierenden erlernen dabei den richtigen Umgang mit Archivgut sowie das Lesen und wissenschaftliche Transkribieren der von ihnen untersuchten Texte. In den von mir durchgeführten Archivseminaren geschieht dies in Form von Gruppenarbeiten: Gruppen von zwei bis sechs Studierenden beschäftigen sich jeweils mit einem umfangreicheren Dokument oder mit einem für sie ausgewählten, thematisch einheitlichen Set von Dokumenten. Das Resultat der Arbeit eines Semesters wird in einer Gruppenarbeit dokumentiert, zu der alle Gruppenmitglieder sowohl zum Kommentarteil wie zu dem auf diesen folgenden Dokumentationsteil (wissenschaftliche Transkription der erschlossenen Dokumente) etwas beitragen.

Zwei der in diesem Band veröffentlichten Untersuchungen – die Kommentare zur Familienchronik des Johann Rudolf Burckhardt (1738–1820) und zur Autobiographie von Eduard Ochs bzw. His-La Roche (1792–1871) sind im Rahmen der oben erwähnten Lehrveranstaltung entstanden.³ Die hier gewählte Publikationsform

3 Ein dritter, damals transkribierter und kommentierter Text ist inzwischen in Buchform erschienen: «O Herr, erbarme dich mein». Die Tagebücher von Carl Brenner-Sulger im Kontext des Basler Pietismus, hg. und kommentiert von einer studentischen Arbeitsgruppe [...], Basel 2010 (=Selbst-Konstruktion, Bd. 4). Der Druck eines weiteren Textes in derselben Veröffentlichungsreihe, die Haus- und Familienchronik des Johann Conrad Schweighauser (1648–1713), ist in Vorbereitung.

stellt insofern ein Novum dar, als die beiden durch studentische Gruppen verfassten Abhandlungen sich auf Transkriptionen beziehen, die bald nach dem Erscheinen dieses Bandes im online-Archivkatalog⁴ des Basler Staatsarchivs dem interessierten Publikum zugänglich gemacht werden. Es handelt sich dabei bewusst nicht um Texte hoher literarischer Qualität. Aus der Sicht der Geschichtswissenschaft brauchen sie dieses ästhetische Kriterium nicht zu erfüllen. Vielmehr sind sie repräsentativ für viele Familienchroniken und Autobiographien, wie sie aus dem 18. und früheren 19. Jahrhundert in Basel überliefert sind.

Die beiden auf das spätere 18. und frühere 19. Jahrhundert fokussierten Beiträge in diesem Band werden ergänzt durch Aufsätze, die ins 17. und 16. Jahrhundert zurückführen. Fabian Brändle nutzt als seinerzeitiger Mitherausgeber der Autobiographie des elsässischen Kannengiessers Augustin Güntzer (1596–1657?) seine Kenntnisse der entsprechenden Familiengeschichte zugunsten eines einprägsamen Vergleichs der unterschiedlichen Lebenswege der Vettern Augustin und Sebastian Güntzer, die beide in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Basel emigrierten. Stefan Frech bietet uns aus sprach- und literaturwissenschaftlicher Sicht einen aufschlussreichen Einblick in bisher noch wenig untersuchte Konstruktionsprinzipien der bekannten Autobiographie Thomas Platters d. Ä. (1499?–1582).

Der vorliegende Band bietet somit Einblick in vielfältige Aspekte der aktuellen Selbstzeugnisforschung. Zu diesen gehört – neben weiteren, hier nicht zu erörternden Zugängen – zum einen das Interesse an den inhärenten Gestaltungsprinzipien von Selbstzeugnissen, weil sich nur so ihr historischer Aussagewert beurteilen lässt, zum andern das Bedürfnis nach genauerer Kenntnis der bisher in der Forschung vernachlässigten Familienchroniken, und schliesslich der kritische Blick auf die im Stadtbürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts verbreitete «Erfindung» einer spezifischen Familienmemoria, bei welcher Selbstzeugnisse nicht selten eine wesentliche Rolle spielten.

4 Die Transkription wird direkt über die Signatur im Archivplan des Staatsarchivs zugänglich.

